



Im Jahre 813 übergab ein gewisser Hrodmund einen von fruchtbaren Wiesen umgebenen Platz zu „Ehsingas“, der geeignet war, um darauf eine Hofstelle auszumessen und ein Haus zu errichten, an die Bischofskirche von Freising. Der bei der Übergabe erstmals schriftlich erwähnte Ort Öxing entwickelte sich im Laufe des Mittelalters zu einem ansehnlichen Pfarrdorf mit circa dreißig Anwesen. In der Frühen Neuzeit wuchs die Ansiedlung allmählich mit dem benachbarten Marktflecken Grafing zusammen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Öxing zu einer Land-gemeinde erhoben. Durch deren enge wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle und schließlich auch verwaltungsorganisatorische Verflechtungen mit der angrenzenden Marktgemeinde Grafing kam es wenige Jahrzehnte später zu ersten Überlegungen, die beiden Kommunen zu vereinigen. Nach zwei gescheiterten offiziellen diesbezüglichen Initiativen erfolgte 1933 trotz erheblichen Widerstandes in der Öxinger Bevölkerung per Gemeinderatsbeschluss die Einverleibung der Gemeinde Öxing in die Gemeinde Markt Grafing. Öxing ist seither der älteste Ortsteil Grafings.



Verlag Lutz Garnies
www.vlg.de

ISBN 978-3-926163-83-7

BAND 1 / 2013

1200 JAHRE ÖXING



DER GRAFINGER WAPPENBÄR



Bernhard Schäfer

1200 JAHRE ÖXING

Dorf – Gemeinde – Ortsteil

1

DER GRAFINGER WAPPENBÄR

BAND 1



Bernhard Schäfer

1200 JAHRE ÖXING

Dorf – Gemeinde – Ortsteil

DER GRAFINGER WAPPENBÄR



BAND 1



Impressum

Herausgeber: Archiv und Museum der Stadt Grafing
Rathausgasse 1, 85567 Grafing bei München

Redaktion: Bernhard Schäfer

Copyright: Archiv und Museum der Stadt Grafing

Druck: Medienhaus Biering GmbH

Verlag: Verlag Lutz Garnies, Haar bei München

ISBN 978-3-926 163-83-7

ZUM GELEIT	6
VORWORT	8
TEIL 1: Aus der Geschichte Öxings – Ein Überblick	
Die Entstehung der Naturlandschaft von Öxing und Umgebung	10
Öxing und Umgebung in Vor- und Frühgeschichte	14
Öxing in Mittelalter und Früher Neuzeit	18
Öxing im 19. und 20. Jahrhundert	46
TEIL 2: Öxing und Umgebung in alten Ansichten	
Gesamt- und Teilansichten	70
Einzelne Anwesen	86
Gemeindeteile	96
Arbeitswelt	98
Kirche und kirchliches Leben	100
Schule	106
Feste und Feiern	108
Persönlichkeiten	110

ZUM GELEIT

Im Jahre 813 schenkte ein Adeliger namens Hrodmund ein Grundstück zu Öxing an das Hochstift Freising. Mit der Fixierung dieser Besitzübertragung in den Freisinger Traditionen fand der Ort, mit dem das Schenkungsgut lokalisiert wurde, seine erste schriftliche Erwähnung. Wenn nun auch, wie archäologische Funde belegen, Öxing in seinen Anfängen noch deutlich weiter, nämlich bis in die Landnahmezeit der Baiovaren zurückreicht, so scheint es doch angebracht, diesem vor genau acht Jahrzehnten „untergegangenen“ Ort 1200 Jahre nach seiner urkundlichen Erstbezeugung einen geschichtlichen Rückblick zu widmen.

Öxing – das war im Frühen Mittelalter ein baiovarischer Siedlungskern, der den Ausgangspunkt für eine ausgreifende Siedlungslandschaft bildete, Öxing – das war im Hohen und Späten Mittelalter sowie in der Früher Neuzeit ein Pfarrdorf, das sich neben dem benachbarten Marktflecken Grafing zu behaupten wusste, Öxing – das war im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine Landgemeinde, die unaufhaltsam mit der angrenzenden Marktgemeinde Grafing zusammenwuchs und 1933 in dieser aufging, Öxing – das ist ein inoffizieller Grafinger Ortsteil, den heute nur noch die alteingesessene Bevölkerung Grafings im Siedlungsbild zu verorten weiß und an dessen historischen Belang nur noch wenig erinnert, so etwa die katastrale Benennung „Gemarkung Öxing“ oder die kartografische Bezeichnung „Oexinger Straße“.



Zu begrüßen ist es deshalb, wenn Archiv und Museum der Stadt Grafing im Jahr 2013, also genau 80 Jahre nach seinem „Untergang“, unter dem Titel „1200 Jahre Öxing. Dorf – Gemeinde – Ortsteil“ mit einer Sonderausstellung und einem Text-Bild-Band an den ältesten Ort des Grafinger Raumes und dessen wechselvolle Geschichte erinnern.

Erfreulich ist es zudem, dass das vorliegende Buch zugleich als Band 1 den Auftakt zu einer von Archiv und Museum der Stadt Grafing von nun ab in loser Folge herausgegebenen Schriftenreihe bildet, die als „Der Grafinger Wappenbär“ künftig Beiträge zur Erforschung der Geschichte Grafings und seiner Umgebung versammelt und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich macht.

Ich danke unserem Archiv- und Museumsleiter Bernhard Schäfer für sein Engagement bei der Erstellung des Werkes und wünsche allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre.

Rudolf Heiler
Erster Bürgermeister

VORWORT

Wenn ich in den zurückliegenden Jahren als Archiv- und Museumsleiter der Stadt Grafing aus geschichtlichem Bewusstsein heraus bei unterschiedlichen Gelegenheiten darauf hinwies, dass es im Grafinger Raum einst ein Dorf, ja eine Gemeinde namens Öxing gegeben habe, wurde ich immer wieder gefragt, wo denn dieses Öxing gewesen sei. Die schriftliche Erstbezeugung des Ortes vor nunmehr zwölfhundert Jahren bot mir heuer die Gelegenheit, mit einer Sonderausstellung und einem Buch unter dem Titel „1200 Jahre Öxing. Dorf – Gemeinde – Ortsteil“ eine allgemeine Antwort auf diese Fragen zu geben.

Die hier vorliegende Veröffentlichung ist zweigeteilt. Im Teil 1 wird ein Überblick über die Geschichte Öxings gegeben, der von der Entstehung der Naturlandschaft des in den Blick genommenen Siedlungsraumes bis zur Einverleibung der Gemeinde Öxing in die benachbarte Marktgemeinde Grafing im Jahre 1933 reicht. Der Teil 2 führt den Leserinnen und Lesern in alten Ansichten die letzten vierzig Jahre des Gemeinwesens Öxing vor Augen und erhellt dabei schlaglichtartig, wie es damals im Öxinger Raum ausgesehen hat und was für die in diesem lebenden Menschen von Bedeutung war. Beide Teile beschränken sich in ihrer Betrachtung auf die Historie Öxings bis zu seiner offiziellen Auflösung, und zwar nicht nur, weil eine Weiterführung als Ortsteilgeschichte schwierig wäre, sondern auch den hier gegebenen Rahmen gesprengt hätte.



Der historischen Bedeutung Öxings als des ältesten Ortes und der Mutter-siedlung der ganzen Umgebung angemessen ist es, wenn mit diesem Band eine unter den Titel „Der Grafinger Wappenbär“ gestellte Schriftenreihe von Archiv und Museum der Stadt Grafing begründet wird, in der zukünftig Beiträge zur Geschichte und Kultur des Grafinger Raumes veröffentlicht werden sollen. Bürgermeister Rudolf Heiler gebührt an dieser Stelle Dank für seine Befürwortung des hiermit eröffneten Unternehmens.

Zu danken ist an dieser Stelle auch all denjenigen, die durch ihre Unterstützung, insbesondere durch die Zurverfügungstellung von Bildmaterial, dazu beigetragen haben, dass das Öxing-Buch in der gegebenen Form erscheinen konnte.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'B. Schäfer', written in a cursive style.

Bernhard Schäfer
Archiv- und Museumsleiter

TEIL 1: AUS DER GESCHICHTE ÖXINGS – EIN ÜBERBLICK

DIE ENTSTEHUNG DER NATURLANDSCHAFT VON ÖXING UND UMGEBUNG

Die Naturlandschaft, in der Öxing und seine Umgebung die Entwicklung durch die Zeit nahmen, ist im Wesentlichen das Ergebnis der erdgeschichtlichen Vorgänge der Erdneuzeit, jenes Erdzeitalters, das vor 65 Millionen Jahren begann, bis in die Gegenwart reicht und in die Perioden Tertiär und Quartär zerfällt.¹

Nach Auffaltung der Alpen zum Hochgebirge lagerte sich im Jungtertiär, getragen von Eis, Wasser und Wind, Verwitterungsschutt dieser Gebirgslandschaft in Form von Molasse unter anderem auch in unserem Gebiet ab. Von späteren Ablagerungsschichten teilweise mächtig überdeckt, tritt das hierbei entstandene, weitgehend wasserundurchlässige Schichtpaket, landläufig Flinz genannt, heute nur in tief eingeschnittenen Tälern, so beispielsweise in jenem der Attel, bis dicht unter die Erdoberfläche. Mit einer Verschlechterung des Klimas

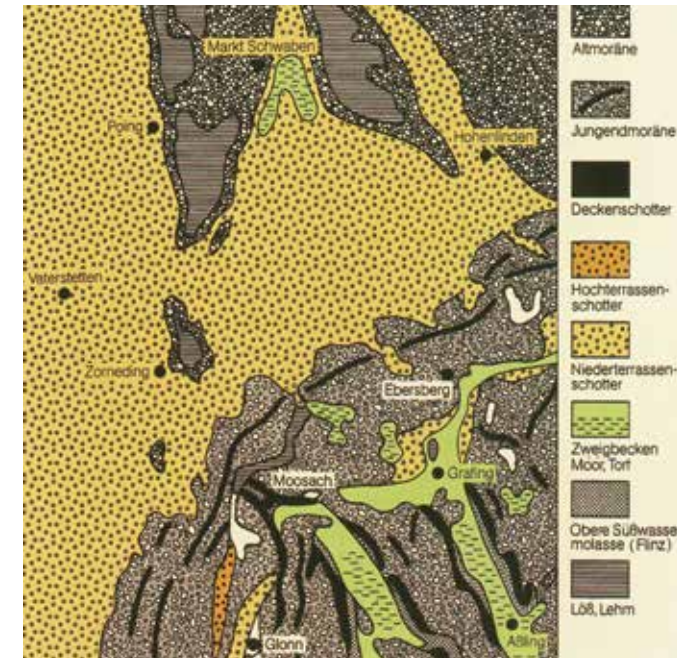


Abb. 1: Skizze der Landschaftseinheiten des Inngletschers im Öxinger / Grafinger Raum.

und einer damit verbundenen Absenkung der Temperaturen in der Endphase der Tertiärzeit trat schließlich die erdgeschichtliche Entwicklung in jene Periode, die auf Grund ihres Verlaufs für das heutige Erscheinungsbild der Naturlandschaft des Alpenvorlandes und mithin auch des Gebietes von Öxing prägend werden sollte, namentlich in das Quartär.²

Im Pleistozän (Eiszeitalter, Diluvium), der ersten Abteilung des Quartärs, die durch einen wiederholten klimabedingten Wechsel von Kaltzeiten (Eiszeiten, Glazialzeiten) und Warmzeiten (Zwischeneiszeiten, Interglazialzeiten) charakterisiert ist, verdichteten sich die mächtigen Schneemassen der Zentralalpen zu riesigen zusammenhängenden Gletschern, die in der Folge durch die breiten Längstäler ins Vorland drängten. Wie die anderen Eisströme, so transportierte auch der für unsere Gegend bedeutsame Inngletscher, der bei seinem Austritt aus dem „Alpentor“ südlich von Rosenheim noch eine Mächtigkeit von über tausend Metern aufwies, ungeheure Massen von Gestein aus den Bergen hervor. Als Vorland-

gletscher, der zeitweise eine Fläche von etwa zweitausend Quadratkilometern bedeckte, lagerte er diese dann, nachdem er sich, von der Einengung befreit, fächerförmig ausgebreitet hatte und nachdem durch sein Gewicht im Rosenheimer Bereich ein tiefes Becken ausgeschürft worden war, im Anstieg nach Westen, Nordwesten und Norden vordringend, in mehrmaligen Bewegungen des Vorrückens und Zurückschmelzens zusammen mit Schürfmateriale des von ihm überschobenen Untergrundes bis über unser Gebiet hinaus ab.³

In der Günzzeit (ca. 750.000-300.000 Jahre vor heute) und in der Mindelzeit (ca. 300.000-195.000 Jahre vor heute) entstanden so unter anderem die für unsere Gegend eigentümlichen Nagelfluhorkommen wie wir sie auch im Öxinger / Grafinger Raum an den Flanken des Atteltales, zum Beispiel bei Henneleiten und Burgholz vorfinden.⁴ Auf die folgende Rißzeit (ca. 195.000-70.000 Jahre vor heute) geht der sich von Wolfersberg über Zorneding bis nach Markt Schwaben und weiter hinziehende Altendmoränenwall zurück.⁵ Der Würmzeit (ca. 70.000-10.000 Jahre vor heute) schließlich verdanken wir jene kleinteilige Oberflächen-gestaltung, wie sie für das gesamte Alpenvorland charakteristisch ist und im Südosten des Landkreises Ebersberg besonders anschaulich in Erscheinung tritt. Der würmkaltzeitliche Inn-gletscher warf in der Phase seiner größten Ausdehnung jenen bogenförmigen Jugendmoränenwall auf, der sich heute noch deutlich erkennbar vom Mangfallknie über Kirchseeon und Ebersberg bis nach Sankt Christoph und von dort aus weiter nach Gars am Inn erstreckt, und hinterließ im Zuge seines schrittweisen Zurückweichens innerhalb seines Gletscherfeldes eine formenreiche Grundmoränenlandschaft.⁶ (Abb. 1)

Im sogenannten Ölkofener Stadium, vor circa 18.000 Jahren, kam es dann zu einem letzten großen Vorstoß des zwischenzeitlich weit zurückgeschmolzenen Inn-gletschers. Vom Rosenheimer Stammbecken ausgehend, konnten sich damals nur noch einzelne Gletscherzungen in den radial in unsere Gegend verlaufenden älteren Tiefenlinien vorschieben, wohingegen die dazwischen gelegenen Höhenzüge eisfrei blieben. Eine der Eiszungen schürfte dabei das nachmalige Atteltal aus und blieb mit ihrer Stirn etwas nördlich von Elkofen liegen.⁷ Die Schmelzwasser dieser und der benachbarten Gletscherzungen schufen einen peripheren Talzug zwischen Leitzach und Gars und schotterten an dessen Rändern mit dem von ihnen mitgeführten Gesteinsmassen unterschiedlich hohe Geröllfelder auf.

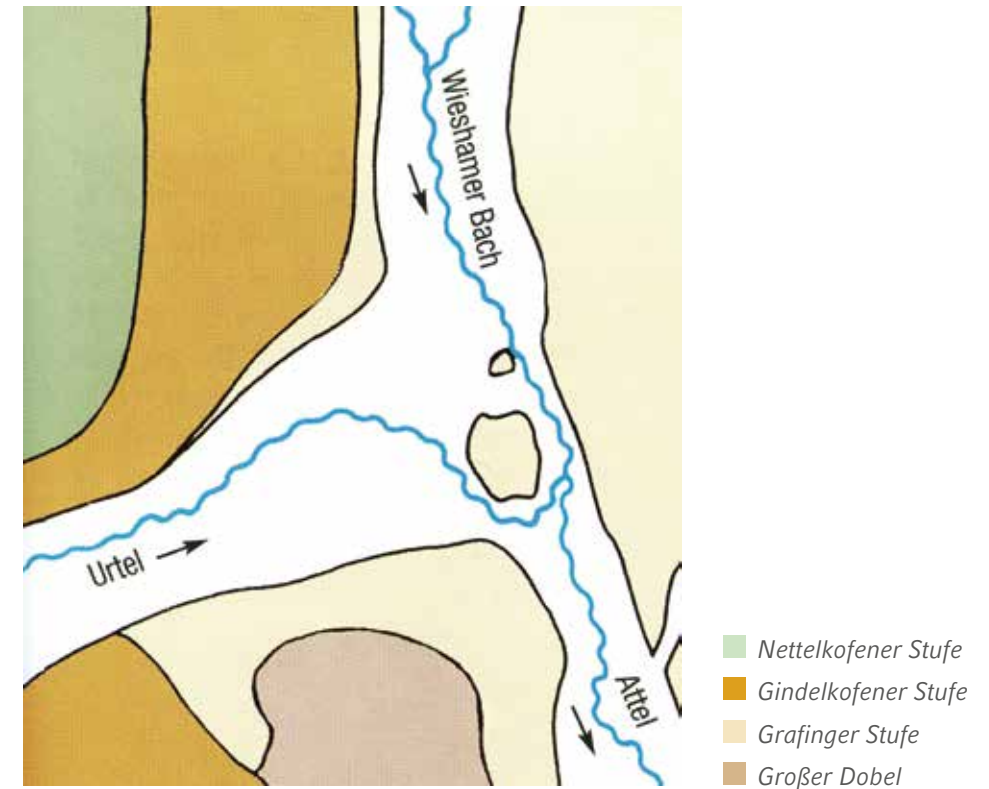


Abb. 2: Talböden des Öxinger / Grafinger Raumes in einer schematischen Skizze.

Auf diesem Wege entstanden nicht zuletzt auch die heute noch gut erkennbaren Schotterterrassen des Öxinger / Grafinger Talkessels, die in die Nettelkofener, Gindlkofener und Grafinger Stufe eingeteilt werden.⁸ (Abb. 2) Im Gefolge des Zurückschmelzens der Zungen des Inn-gletschers formte sich schließlich nahe Öxing, konkret im Bereich des Dobels, eine weithin einmalige Eiszerfallslandschaft mit Todeiskesseln und dazwischen liegenden langgestreckten Schotterwällen, den sogenannten Kames.⁹

Bereits in der Endphase des Eiszeitalters, verstärkt aber mit dem Eintritt in das Holozän, die zweite Abteilung des Quartärs, stellten sich je nach Bodenrelief in den nach und nach eisfrei werdenden Gebieten unterschiedliche Formen der Flora und Fauna ein.¹⁰

ÖXING UND UMGEBUNG IN VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Die Menschen der Vorgeschichte, die im Bereich des Landkreises Ebersberg seit der Mitte der Jungsteinzeit, also erst nach dem gewaltigen Schritt vom umherziehenden Jäger und Sammler zum sesshaften Bauern, nachzuweisen sind, haben im Öxinger / Grafinger Raum nur wenige Spuren hinterlassen.¹¹ Der Grund hierfür ist wohl darin zu sehen, dass den Siedlern der Stein-, Bronze-, Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit die kleinräumige, teils sumpfige, teils stark bewaldete Grundmoränenlandschaft unseres Gebietes wenig geeignet erscheinen musste, um hier Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, und sie deshalb auch nur sporadisch in diese Gegend vordrangen.¹²

Entsprechend wurden im Öxinger / Grafinger Raum bislang auch nur sehr wenige jungsteinzeitlichen Spuren entdeckt. Immerhin aber fanden sich 1987 im Wieshamer Bach bei Öxing eine Silexspeerspitze und um das Jahr 2000 im Bereich einer frühmittelalterlichen Wehranlage auf dem circa sechshundert Meter südlich der Burg Elkofen gelegenen Schlossberg einige Tonscherben. (Abb. 3 u. 4) Zusammen mit einem neolithischen Wohnplatz im nur etwa zehn Kilometer entfernten Glonn sowie mit einem im nahen Haging in der Nachbargemeinde Frauenneuharting aufgelesenen Amu-



Abb. 3: Silexspeerspitze, gefunden 1987 im Wieshamer Bach in der Gemarkung Öxing.

lettstein und mit einem bei Tegernau in selbiger Kommune zu Tage getretenen Steinbeil erlauben diese beiden Funde die Feststellung, dass hier in der Jungsteinzeit (5.700-2.200 vor Christus) keine absolute Siedlungsleere herrschte.¹³

Größere Gewissheit hinsichtlich der Besiedlung des Öxinger / Grafinger Raumes besitzen wir für die Bronzezeit (2.200-1.300 vor Christus). Auf Grund mehrerer Fragmente unterschiedlich verzierter früh- und mittelbronzezeitlicher Tongefäße, die in den frühen 1960er Jahren, 1971, 1973 und 1980 im Bereich des bereits erwähnten Schlossberges gefunden wurden, dürfen wir für unser Gebiet von der Existenz einer zeittypischen Höhensiedlung ausgehen.¹⁴

Diese scheint auch in der folgenden Kulturperiode als Siedlungsplatz gedient zu haben, denn 1961, 1964 und um 2000 fanden sich etwa fünfhundert Meter



Abb. 4: Jungsteinzeitliche Tonscherben, gefunden um das Jahr 2000 am sogenannten Schlossberg bei Aiterndorf / Elkofen.

nordöstlich der bronzezeitlichen Höhengsiedlung hier vier der Urnenfelderzeit (1.300-800 vor Christus) zuzuweisende Brandgräber.¹⁵ Zudem lassen eine 1984 vor Ort entdeckte bronzene Paukenfibel aus der späten Hallstattzeit (800-500 vor Christus) sowie mehrere um das Jahr 2000 getätigte Kleinfunde aus derselben Periode auf Siedlungskontinuität schließen.¹⁶

Auch den Kelten als den Trägern der Latènekultur (500-15 vor Christus) war der Öxinger / Grafinger Raum nicht gänzlich fremd. Eine recht gut erhaltene Vierecksschanze zwischen Schammach und Pienzenau, wenige Meter außerhalb des Gemeindegebietes der Stadt Grafing gelegen, ist als Mittelpunkt einer Siedlungslandschaft anzusprechen und kann gemeinsam mit zwei im Jahre 1953 aus einem hochmittelalterlichen Burgstall bei Burgholz geborgenen spätlatènezeitlichen Tonscherben als Zeugnis für keltisches Leben in unserem Gebiet gelten.¹⁷

Wie für die vorgeschichtliche Zeit so ist der Siedlungsbefund für den Öxinger / Grafinger Raum auch für den Beginn der Frühgeschichte als durchaus dürftig zu bewerten. Die Römer haben in unserem Gebiet nur wenige Spuren hinterlassen. Zu nennen sind an dieser Stelle eine vor 1847 bei Grafing gefundene, unbestimmbare und inzwischen verschollene Bronzemünze aus der Kaiserzeit, zwei Mitte des 19. Jahrhunderts im Opfergeld der Pfarrkirche von Straußdorf aufgetauchte und inzwischen ebenfalls verschollene Münzen, deren eine unbestimmbar war und deren andere, ein Bronzestück, aus der Zeit von Constantius II. stammte, eine spätrömische Zwiebelkopffibel aus feuervergoldeter Bronze, die 1971 als Altstück aus einem baiovarischen Reihengrab in der Gemarkung Öxing geborgen werden konnte und eine ringförmige Fibel, die 1984 auf dem Schlossberg bei Aiterndorf / Elkofen aufgelesen wurde. Wenngleich nun die Fundumstände der eben genannten Entdeckungen etwas befremdlich bis dubios anmuten mögen, so gestatten sie doch in Zusammenschau mit einer unweit bei Bruck aufgedeckten römischen Ansiedlung die Vermutung auszusprechen, dass der Öxinger / Grafinger Raum auch zur Zeit der Herrschaft der Römer in Bayern eine, obschon wohl eher dünne Besiedlung aufwies.¹⁸

ÖXING IN MITTELALTER UND FRÜHER NEUZEIT

Die Baiovaren, die sich etwa zwischen 450 und 550 nach Christus aus verschiedenen im Gebiet des heutigen Bayern ansässigen und hierher zuziehenden Bevölkerungsgruppen zu einem festen Stamm formierten, übernahmen im Gebiet des heutigen Landkreises Ebersberg zunächst die von den Römern aufgegebenen, bereits erschlossenen und von ausgebauten Verkehrswegen durchzogenen Siedlungskammern des Nordens und Westens. Erst nach und nach rückten sie auch, vom Inn her kommend, in den Südosten ein, wo sie sich mit Vorliebe in unbewaldeten Uferbereichen von Bächen niederließen.¹⁹

Im Öxinger / Grafinger Talkessel wurden baiovarische Siedler, die dem Verlauf der Attel aufwärts gefolgt waren, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zwischen Urtel und Wieshamer Bach ansässig. Die Siedlergruppe benannte sich nach ihrem Anführer Ehso und hieß entsprechend „Ehso-ing“ beziehungsweise „Ehsing“, das heißt, „Die Leute des Ehso“. Der Name des Personenverbandes übertrug sich alsbald auf seine Siedlung und das ansehnliche Gebiet, die Großgemarkung, die er entlang der beiden Bachläufe für sich in Anspruch nahm, und meinte folglich „Bei den Leuten des Ehso“. Innerhalb des für sich be-



Abb. 5: Glasperlenkette aus einem Frauengrab des baiovarischen Reihengräberfeldes von Öxing.



Abb. 6: Pfeilspitzen aus einem Männergrab des baiovarischen Reihengräberfeldes auf dem Grafinger Deuschlgrund.

anspruchten Territoriums betrieben die Siedler eine Wanderwirtschaft. Waren die zunächst bewirtschafteten Böden ausgelaugt und die Pfosten der Holzhäuser morsch geworden, so zogen sie innerhalb ihrer großen Gemarkung ein Stück weiter.²⁰ Ihre Toten bestatteten sie, wie in der damaligen Zeit allgemein üblich, am Rande ihrer Ansiedlungen, namentlich auf den die Talböden nordwestlich und östlich begrenzenden Schotterterrassen. Den frühmittelalterlichen Bestattungsriten entsprechend, setzten sie ihre Verstorbenen, westöstlich orientiert, in Reihengräberfeldern bei, die Frauen in Tracht, die Männer mit Waffen. (Abb. 5 u. 6)



Abb. 7: Freilegung des baiovarischen Reihengräberfeldes auf dem Grafinger Deuschgrund im Jahre 1953.

Der ältere der beiden bislang im Umgriff des Öxinger / Grafinger Talkessels gefundenen Baiovarenfriedhöfe wurde 1953/55/69 auf dem Grafinger Deuschgrund aufgedeckt, der jüngere 1969/70/71 bei der Volksschule im zwischenzeitlich zu einem Grafinger Ortsteil gewordenen Öxing freigelegt.²¹ (Abb. 7 u. 8)

Da Herzöge und Könige weite Teile des besonders fruchtbaren Altsiedellandes innerhalb der Grenzen des heutigen Landkreises Ebersberg aus wirtschaftlichen und machtpolitischen Erwägungen heraus bald schon als Fiskalgut für sich in Anspruch nahmen, sahen sich die im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts aus der Schicht der Freien herauswachsenden und über Land und Leute verfügenden Adeligen zum weiteren Ausbau ihrer Herrschaft auf das landwirtschaftlich we-



Abb. 8: Freilegung des baiovarischen Reihengräberfeldes bei der Grafinger Volksschule im Ortsteil Öxing im Jahre 1971.

niger günstige, noch weitgehend unberührte und von ausgedehnten Urwäldern bedeckte südöstliche Grundmoränenland verwiesen, das in der Folge einer intensiven Rodung unterzogen wurde. So entstanden hier seit dem 8. Jahrhundert nach und nach Rodunginseln, in denen sich schließlich adelige Grundherren als Träger der Urbarmachung Sitze, im Sinne von landwirtschaftlichen Gutsbetrieben, so genannten Fronhöfen, errichten ließen.²²

Einer dieser adeligen Grundherren war ein gewisser Hrodmund. Dieser Hrodmund, der dem bedeutenden Adelsgeschlecht der Wilhelminer entstammte und in dem wir den Begründer des Ortes Ruhensdorf (ursprünglich: Hrodmuntesdorf) bei Steinhöring erkennen dürfen,²³ übergab im Jahre 813 einen zu „Ehsingas“

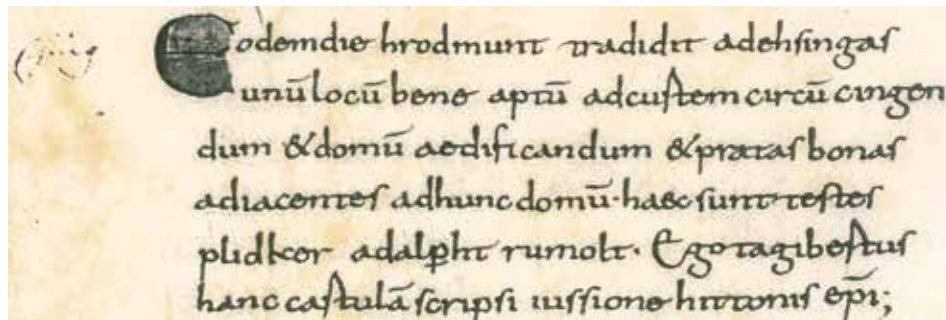


Abb. 9: Im Jahre 813 fand Öxing in den Freisinger Traditionen seine erste schriftliche Erwähnung.

gelegenen und von fruchtbaren Wiesen umgebenen Platz, der geeignet war, um darauf eine Hofstelle auszumessen und ein Herrenhaus zu errichten, an die Freisinger Bischofskirche.²⁴ (Abb. 9) Mit seiner Besitzübertragung, die in die Traditionen des Hochstifts Freising Eingang fand, „verhalf“ der Schenker dem Ort Öxing, der inzwischen als Siedlungskern der baiovarischen Landnahmezeit zum Ausgangspunkt einer nach Süden, Westen und Norden ausgreifenden Siedlungslandschaft geworden war, zu seiner ersten schriftlichen Erwähnung.²⁵

Nur drei Jahre später, 816, wurde – wie wir ebenfalls den Freisinger Traditionen entnehmen können – an eben diesem Ort „Ehsinga“ gelegentlich eines Gerichtstages in Anwesenheit des im benachbarten Schammach begüterten Grafen Orendil zwischen Bischof Hitto von Freising und einem Mann namens Nidhart ein Vergleich geschlossen, demzufolge der Letztgenannte die von seinem Vater und von seinem Bruder an die Freisinger Bischofskirche gemachte Schenkung zu „Pirtilindorf“ zu Lehen erhalten sollte.²⁶

Die aus dem Vorgang von 816 einmal mehr herauszulesende Bedeutung Öxings im Frühmittelalter findet ihre Bestätigung in einer Urkunde König Ottos I. aus dem Jahre 950, mit der dieser dem Kloster Sankt Emmeram in Regensburg den in der Grafschaft des Grafen Eberhard (von Ebersberg) gelegenen Königshof Neuching widmete und in der der Ort Öxing in der Formulierung „in pago Hesinga“ als Mittelpunkt eines nach ihm benannten Gaus erscheint, also als Zentrum einer größeren politisch-fiskalischen Einheit.²⁷

Die überörtliche Wichtigkeit, die Öxing damals zukam, wird zudem deutlich, wenn man sich die Reste jener in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts ganz

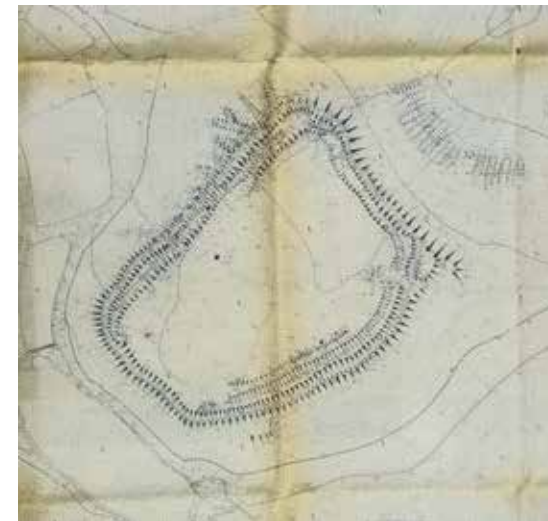


Abb. 10: Planskizze der zwischen Ober- und Unterekofen gelegenen Ungarnfliehbung aus dem 10. Jahrhundert.



Abb. 11: Herzog Heinrich II., der Zänker, dessen Frau Gisela den späteren Ort Grafing begründete, in einer zeitgenössischen Darstellung des 10. Jahrhunderts.

in der Nähe auf dem Schlossberg bei Aiterndorf / Elkofen errichteten Ungarnfliehbung vor Augen führt, deren enorme noch heute erkennbaren Ausmaße sich nur auf eine von militärisch-strategischen Überlegungen geleitete herrscherliche Baubeauftragung zurückführen lassen.²⁸ (Abb. 10)

Dass die Großmarkung Öxing für die königliche und herzogliche Organisation des Raumes von Belang war, dieser Sachverhalt wird zudem belegt durch ein Ereignis, das sich um 973 zutrug und das in seinen Folgeerscheinungen für die weitere Entwicklung des Ortes Öxing nachhaltige Bedeutung erlangen sollte. Damals nämlich ließ sich Gisela, die Gemahlin Herzog Heinrichs II. von Bayern, nur wenige hundert Meter entfernt von der inzwischen ortsstabil gewordenen Siedlung Öxing ein Landgut errichten. (Abb. 11) Als Heinrich II., der Zänker, 976 nach wiederholten Erhebungen gegen seinen königlichen Cousin Kaiser Otto II. seines Herzogtums entsetzt wurde, ging dieses Landgut, das nach seiner Begründerin den Namen „Gisling“ erhalten hatte, auf den kaisertreuen Grafen Ulrich I. von Ebersberg über, dessen Frau Richardis die Umbenennung des neuen Besitzes



Abb. 12: Der durch Kiesabbau zerstörte Burgstall des Sitzes des hochmittelalterlichen Öxinger Ortsadels im Bereich von Burgholz.

in „Grafing“ durchsetzte. Mit dem Aussterben der Ebersberger Grafen im Jahre 1045 kam die „villa Gravingin“ mit allem Zugehör, mit Gebäuden, Äckern, Wäldern, Weiden, Wiesen und Mühlen, an deren Hauskloster Ebersberg.²⁹

Im 11. Jahrhundert treffen wir auf einen Ortsadeligen zu Öxing, dessen Handeln im Cartular des Klosters Ebersberg seinen Niederschlag fand. Um 1015 bezeugte der Klostervasall Ekkihart „de Ehsingin“ die Übergabe eines Gutes zu Traxl seitens Tutos von Gasteig an die Ebersberger Benediktiner.³⁰ Die Verbindung Ekkiharts von Öxing zu den Gasteigern war offenbar so eng, dass er später Helicga, die Schwester des in der Generation nach Tuto stehenden Cazelino von Gasteig heiratete und mit dieser einen Sohn seines Namens hatte.³¹

An Stelle seines inmitten des Ortes gelegenen Fronhofes ließ sich der Öxinger Ortsadel alsbald, leicht nach Süden abgesetzt, in der Flur des heutigen Grafinger Ortsteiles Burgholz, ein wehrhaftes, sogenanntes Festes Haus errichten. Die Bewirtschaftung seines alten Anwesens übertrug er Grunduntertanen. Der neue, befestigte Sitz befand sich auf einer schmalen, durch Kiesabbau inzwischen weitestgehend zerstörten Höhengzunge, die, südwärts in das Atteltal hineinragend, im Westen von diesem und im Osten von einem Erosionsgraben mit kleinem Bachlauf umschlossen wurde. Circa 70 Meter nördlich der Spitze dieses Sporns riegelte ein rund 30 Meter langer Wall mit vorgelagertem Halsgraben



Abb. 13: Ausschnitt aus der Urkatasterkarte von 1811, der nordöstlich der Höllmühle auf einem Geländesporn den damals noch unversehrten Burgstall von Öxing zeigt.

die Landzunge nach Norden gegen das sich allmählich verbreiternde und nur mehr geringfügig ansteigende Plateau ab. Noch in den 1950er Jahren waren an der Kiesgrubenwand im Bereich des Burgstalles Kulturschichten, insbesondere Brandspuren, Pfostenlöcher und Reste von Tuffsteinmauerwerk auszumachen, die an die einstige adelige Behausung erinnerten.³² (Abb. 12)

Der Spornburg scheint im Übrigen – wie seinen Bewohnern, von denen wir über die oben angeführten Nennungen hinaus nichts mehr hören – keine lange Existenz beschieden gewesen zu sein, so heißt es doch in einer Hofmarkenbeschreibung vom Anfang des 17. Jahrhunderts, dass in Öxing ein Sitz sein solle, auf dem vor Zeiten ein Edelmann gewohnt habe, dass aber derzeit kein Mann so alt sei, als dass er sich erinnern könnte oder zu sagen wüsste, auf welchem Gut derselbe gehaust haben müsste oder wie er geheißen habe.³³ Andererseits konnte jedoch der Ebersberger Geistliche Franz Xaver Paulhuber noch 1847 vermelden: „In der Nähe des Marktes [Grafing], an der Attel, befindet sich [...] ein Hügel, welcher offenbar ein befestigter Platz war; nach der Volkssage wäre derselbst ein Schloß versunken.“³⁴ (Abb. 13)

Im frühen Hochmittelalter waren in Öxing neben der Ortsadelsfamilie unter anderem auch der Ebersberger Klostervasall Cazelino von Gasteig und der Freie

Reginboto von Kaps begütert. Wie wir aus dem Cartular des Klosters Ebersberg wissen, übergab Cazelino von Gasteig um 1080 durch die Hand des Edlen Bernhardus und mit Einwilligung seiner Schwester Helicga und deren Sohnes Eggihardus zu seinem Seelenheil einen halben Hof zu „Ehsingon“ an die Benediktinerabtei.³⁵ Zwischen 1110 und 1115 war es dann Reginboto von Kaps, der das Kernstück seines Gutes, das er in „Essingin“ besaß, als Seelgerät den Ebersberger Mönchen stiftete, während er den anderen Teil, einen halben Hof, im Tausch gegen Äcker, Wiesen und Wälder gab.³⁶

Zwischen 1140 und 1152 begegnen uns in den schriftlichen Quellen erstmals ein Pfarrer und eine Kirche zu „Ehsingin“. Wie wir den Freisinger Traditionen entnehmen können, griff damals der Öxinger Pfarrer Fridericus die Unfreien der von Liutpirin abstammenden Eticho und Azala an und versuchte sie in den Dienst seiner Kirche zurückzuführen. Diese Unfreien aber waren bereit, ihr Recht in Anwesenheit Bischof Ottos mit einem vom Richter und dessen Dienern zu prüfenden Beleg glühend unter Beweis zu stellen. Der Bischof indes tat jeden der Klagenden in den Bann und stellte mit deren Rechtsstellung zugleich unter Bannflüchen seine eigene rechtliche Unversehrtheit wieder her.³⁷

Wenn nun auch in der eben geschilderten Konflikt dokumentierenden Urkundenabschrift zum ersten Mal von einem Geistlichen und einem Gotteshaus in Öxing die Rede ist, so dürfen wir doch auf Grund der Bedeutung des Ortes für die siedlungsgeschichtliche Entwicklung seines Umlandes vom Vorhandensein einer Kirche und einer seelsorglichen Betreuung im Siedlungskern Öxing bereits seit dem 8. Jahrhundert ausgehen, die den Bewohnern des Öxinger Raumes für ihre religiösen Bedürfnisse zur Verfügung standen. Im Zuge des sich später, um die erste Jahrtausendwende vollziehenden Übergangs vom Eigenkirchenwesen des Frühmittelalters zur sich im Hochmittelalter mehr und mehr ausformenden Pfarr- und Filialkirchenorganisation wurde Öxing dann mit seinem weit zurückreichenden christlichen Heiligtum konsequenterweise zum Mittelpunkt einer Pfarrei, deren Einrichtung bischöflich-freisingischen Bestimmungen folgte.³⁸

Abb. 14: Darstellung des heiligen Sebastian im 1408 geschaffenen Freskenzyklus der Öxinger Leonhardikirche.

